

Die frühmittelalterliche Stadt

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigigen**

Band (Jahr): **126 (1948)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FRÜHMITTELALTERLICHE STADT

Im Verlaufe des 4. Jahrhunderts gewann die Stadt offensichtlich an Bedeutung. 374 wird erstmals ihr Name erwähnt in Verbindung mit zwei wichtigen Ereignissen: Kaiser Valentinian weilte in ihrer Nähe und errichtete die Feste Robur (deren Lage freilich immer noch unbekannt ist). Um 400 erscheint die Civitas Basiliensium in einem Verzeichnis der kirchlichen Zentren in Gallien (Notitia provinciarum et civitatum Galliae) als eine der vier Städte in der Provinz Maxima Sequanorum, in denen Erzbischöfe (Besançon) oder Bischöfe (Nyon, Avenches, Basel) ihren Sitz hatten. Da nach der Erklärung von Theodor Mommsen in den ebenfalls erwähnten Castra (in unserer Provinz die ursprünglichen Militärlager Windisch, Yverdon und Horburg bei Colmar) Landbischöfe als Gehilfen residierten und einzig in den jüngeren Handschriften der Notitia Galliarum auch das Castrum Rauracense genannt wird, so hat daraus F. Stähelin als erster gefolgert, daß Basel als Bischofssitz älter und in Augst lediglich später ein Gehilfe des Basler Bischofs eingesetzt worden sei. Die weniger stark romanisierte Stadt Basel wäre demnach rascher vom Christentum erfaßt worden als das traditionsgebundene Augusta Raurica, und vielleicht ist in der seit 1270 in Basel nachweisbaren Verehrung des legendären frühen Bischofs Pantalus, dessen Martyrium in das Jahr 238 gesetzt wird, eben doch – in irgendeiner Form – eine historische Tatsache überliefert. Aus der Zeit um 400 datiert das spätrömische Gräberfeld zwischen Elisabethenstraße und Äschenvorstadt (Abb. 15, Nr. 16).

Auch die Infiltration der ehemaligen Raurikerkolonie, die seit der Zurücknahme der römischen Truppen durch Stilicho (401) ebenfalls mehr oder weniger offen stand, hat durch zugewanderte Alamannen frühzeitig eingesetzt. Gegen Ende des 5. Jahrhunderts bestanden – wie die beim alten Gotterbarmweg (heutige Schwarzwaldallee) und bei der Kleinhüniger-Anlage aufgefundenen Friedhöfe beweisen – schon mindestens zwei alamannische Dörfer (Sippensiedlungen) auf dem rechten Rheinufer, oberhalb und unterhalb der nachmaligen Stadt Kleinbasel (Abb. 15, Nr. 17). Die endgültige Landverteilung und Niederlassung der Alamannen im linksrheinischen Gebiet scheint erst verhältnismäßig spät nach dem Einfall von 455 erfolgt zu sein, denn die ältesten Funde aus dem Friedhof beim Bernerring stammen aus dem 6. Jahrhundert. Die Lage dieser Friedhöfe läßt deutlich

400 civitas
Basiliensium

Gräberfeld
400

700 Alamannen
Gräber

erkennen, daß sich die Alamannen zwar bis in die unmittelbare Nähe von Basel ansiedelten, aber die Stadt selbst und deren nächste Umgebung auch hier wie andernorts mieden, was übrigens Ammian für die von den Alamannen eroberten Städte von Straßburg bis Mainz ausdrücklich bestätigt. Das vom sogenannten Geographen von Ravenna in ihrem Gebiet erwähnte Bazela hat sich als Stadt im veränderten Staatsgefüge behauptet. Wohl ebenso dank seiner Mauern als auch weil die Alamannen sich die wirtschaftlichen Vorteile des städtischen Markt- und Handelsplatzes als Bauern zu Nutzen machten.

Zu Beginn des 6. Jahrhunderts kam die Stadt unter fränkische Hoheit; aus dieser neuen Epoche sind ebenfalls wenigstens Spuren überliefert: die Benennung der Pfarrkirche nach dem von den Franken besonders verehrten St. Martin, sowie ihre typische Lage über der städtischen Talsiedlung. Es ist nicht bekannt, welche rechtliche Stellung der Stadt damals zukam, daß ihre Straßen und Plätze aber nach fränkischem Recht als königliches Eigentum galten und dementsprechend die wohl bisher abgehaltenen Märkte nunmehr unter königlicher Obhut weiter stattfanden, darf angenommen werden. Wieso zu Beginn des 7. Jahrhunderts der erste namentlich gesicherte Bischof Ragnacharius in der Lebensbeschreibung des heiligen Eustasius als Bischof von Augst und Basel (episcopus Augustanae et Basileae) bezeichnet wurde, ist unklar. Ob hieraus wirklich auf eine zeitweilige Verlegung des Bischofssitzes nach Augst geschlossen werden muß, oder ob es sich lediglich um die gleichzeitige Bekleidung beider Funktionen handelt (spätere Erwähnungen des Augster Bischofes sind nicht überliefert), bleibt fraglich. Interessant ist jedenfalls, daß Ragnacharius aus dem von Columban 585 gegründeten Kloster Luxeuil hervorgegangen ist und somit der von Irland aus verbreiteten neuen Missionsbewegung angehört hat. Eine Erinnerung an diese enge Beziehung zur irischen Mission ist in der mittelalterlichen Überlieferung enthalten, wonach der heilige Columban in den Basler Münsterschatz die Fußreliquie von einem der unschuldigen Kindlein aus Bethlehem gestiftet hat. Da Basel schon in merowingischer Zeit eine Münzstätte besaß (zwei erhaltene Gold-Trientes in der Bibliothèque nationale in Paris), so sprechen doch alle diese Zeugnisse, vereint mit der schon früher erwähnten weitgehend intakten Überlieferung der römischen Quartieranlage auf dem Münsterhügel und der durchgehenden Fundschicht am Petersberg, für eine kontinuierliche Entwicklung der ganzen Stadt.

Im 9. Jahrhundert wurde ihre politische Bedeutung, wiederum begründet auf der wichtigen geographischen Lage, von den karolingischen Herrschern hoch eingeschätzt. Während der Regierungszeit von Karl dem Großen ist 802 Haito, ein dem Kaiser persönlich vertrauter Ratgeber und Helfer, auf den Bischofsstuhl von Basel berufen worden. Nach einer von Wurstisen überlieferten Nachricht hat der Kaiser diesen Bischof «zum Herrn über die Stadt gesetzt», das heißt mit einem Teil der weltlichen Macht ausgestattet, die bisher den Königen vorbehalten war. Haito – der 806 auch zum Abt des Klosters Reichenau gewählt worden ist und bis zum Jahre 822 beide Ämter versah, nach dem Verzicht auf diese Würden lebte er noch bis 836 als einfacher Mönch auf der Reichenau – stand auch

Münzstätte

600

Bischof Haito
Kardinal 802

als Bischof von Basel in enger Beziehung zum Kaiser und ging sogar 811 in dessen Auftrag als Gesandter an den kaiserlichen Hof in Byzanz. Beweist schon in früheren Zeiten allein die Tatsache, daß Basel als Bischofssitz diente, das Bestehen einer geordneten und in größerem Umkreise bekannten Stadt, so darf sicherlich aus der Berufung Haitos nach Basel abgeleitet werden, daß dieser Stadt darüber hinaus eine größere Bedeutung sogar im karolingischen Reiche zuerkannt worden ist? Auch ihre Erwähnung in den beiden Verträgen über die Teilung des Reiches läßt erkennen, daß sie als wichtiger Fixpunkt galt. Durch den Vertrag von Verdun kam die Stadt 843 zum fränkischen Mittelreich Kaiser Lothars, im Vertrag von Mersen 870 wurde Bazela dem ostfränkischen Reich zugesprochen.

Über den Umfang und das Aussehen der karolingischen Stadt besteht keine Gewißheit (Abb. 1). Der Münsterhügel wird im wesentlichen dem von Karl dem Großen auch mit Besitz vermehrt ausgestatteten Bischof und dem Domstift verblieben sein. Das Quartier «auf Burg» war weiterhin auf den durch die spätrömische Castrummauer geschützten Bezirk beschränkt. Die Südmauer hinter der Bäumleingasse scheint damals noch bestanden zu haben. An den beiden Ecken gegen den Rhein standen auf dem Münsterplatz die Kathedrale und die in frühmittelalterlicher Zeit übliche besondere Taufkapelle (am Ort des heutigen Erziehungsdepartements). An der Stadtseite und an den beiden Schmalseiten des Platzes befanden sich die ursprünglich kleineren Bauten (die heutigen sind aus nachträglich vereinigten Liegenschaften entstanden) des bischöflichen Haushaltes und des Domstiftes, «die Gesesse der mit den Hofämtern – Marschalk, Kämmerer, Schenk und Truchseß – begabten Geschlechter, der Schürhof mit den Fruchtmagazinen, in der Nähe die adlige Trinkstube zur Mücke» (Wäckernagel). Die eigentliche Stadt lag zu Füßen von St. Martin im Birsigtal und am untersten Teil der Freienstraße.

Im Unterschied zum Quartier auf dem Münsterhügel war die Talstadt damals wahrscheinlich eine offene Siedlung, deren Bevölkerung sich jedenfalls weitgehend und noch auf lange Zeit hinaus vom städtischen Erwerb und vom eigenen Landbau ernährte. Soweit aus der bis in das 19. Jahrhundert hinein erhaltenen und seither wenigstens in Plänen überlieferten spätmittelalterlichen Baustruktur erkennbar ist, war zum Beispiel die ursprüngliche Bebauung längs der Eisengasse und Kronengasse durch verhältnismäßig große Hinterhöfe getrennt, die erst überbaut wurden, nachdem sich hier das dicht besiedelte eigentliche städtische Wirtschaftszentrum auszubilden begann. Dieser Prozeß ist übrigens noch im 16. Jahrhundert im Gange gewesen. Über die frühere Bauweise vermitteln die am Petersberg festgestellten Reste des Handwerkerquartiers eine ziemlich eingehende und in einem Modell im Historischen Museum naturgetreu festgehaltene Vorstellung. Ihre Überreste fanden sich zwischen der «unteren» (römischen) und der «oberen» (mittelalterlichen) Lederschicht. Es waren Fundamente von Fachwerkbauten aus Eichen- und Fichtenstämmen. «In Ausmaß und Aufbau dürften diese Bauten wohl am ehesten mit Walliser Alphütten verglichen werden» (Ganßer). Die Trennungswände der Häuslein bestanden aus Flechtwerk, ebenso die Verbauungen gegen Erdrutsche und Wasser.

900 Walliser
Alphütten

St. Alban
900

Außerhalb der Stadt ist, etwa zu Beginn des 9. Jahrhunderts, dicht am linken Rheinufer zu Ehren eines heiligen Alban eine dreischiffige Kirche mit geradem äußerem Chorabschluß erbaut worden. Mauerreste sind unter dem heutigen Chorboden sichtbar erhalten. Die 1947 hinter dem Münsterchor auf der Pfalz freigelegten Mauern einer Kapelle mit drei Chornischen stammen nach Mitteilung von H. Reinhardt aus der Mitte des 9. Jahrhunderts. Als weiteres anschauliches Dokument aus dem 9. Jahrhundert ist die 1925 in einer Mauer des seither abgebrochenen Hauses Kellergäßlein Nr. 4 in zwei Stücken gefundene und jetzt im Historischen Museum aufbewahrte frühmittelalterliche Fenstersäule zu betrachten. Sie bildete den Mittelpfosten einer zwei- oder mehrteiligen, gerade abgedeckten Fensterreihe und gehörte somit zu einem stattlichen steinernen Profangebäude, dessen Standort freilich nicht näher bezeichnet werden kann, das aber allein schon durch seine Existenz historisch interessante Aufschlüsse bietet über die damalige Stadtkultur.

Bischof Rudolf II
Blumenbod

Aus dem Beginn des 10. Jahrhunderts meldet sodann die auf einem Sarkophag (im Münster, beim nördlichen Krypta-Zugang) angebrachte Inschrift: «Bischof Rudolf von den Heiden erschlagen am 13. Tag vor den Kalenden des August.» Andere Quellen vervollständigen das Wissen über dieses Ereignis. Die seit Jahrzehnten von Osten her die deutschen Länder heimsuchenden Ungarn haben im Jahre 917 das seit kurzem zum Königreich Hochburgund gehörende Basel zerstört und am 20. Juli den Bischof Rudolf II. erschlagen. Wiederum aber überstand die alte Stadtanlage, die durch Raub, Mord und Brand erlittene Verheerung. Das Handwerkerquartier am Fuße des Petersberges «dürfte durch diese Katastrophe zum mindesten gelitten haben» (Ganßer). Beim Wiederaufbau wurde die ursprüngliche römische Struktur der Bebauung auf dem Münsterplateau in wesentlichen Teilen beibehalten. Im Jahre 1006 besaß die Stadt erneut so große Bedeutung, daß sie nach dem Abschluß der Verhandlungen zwischen Kaiser Heinrich II. und König Rudolf II. von Burgund vom Kaiser als Pfand ergriffen wurde für die versprochene erbweise Abtretung von Burgund. Zur weiteren Festigung dieser machtpolitischen Maßnahme ließ der Kaiser dem verarmten Bistum durch Überlassung von Gebieten und Einkünften seine Hilfe angedeihen. Auch der Stadt selbst bezeugte er seine Gunst durch die persönliche Teilnahme an der Weihe des neuen Münsterbaues und das fürstliche Präsent an den Münsterschatz. Da selbstverständlich auch in jener Zeit eine Beziehung bestand zwischen Größe und Bedeutung einer Stadt und der Größe und Qualität ihrer repräsentativen Bauten, so ist das stattliche bauliche Ausmaß des sogenannten Heinrichsmünsters, dessen Breite vom nachfolgenden spätromanischen Neubau beibehalten wurde, in diesem Sinne zu beachten. Ebenso spricht aus dem Vorrücken des Neubaus über die gerade Verbindungslinie zwischen Ritter- und Augustinergasse ein bewußter Wille, die Absicht zur architektonischen Gestaltung in größeren Zusammenhängen. Spätestens seit dem Übergang zum Reich war die kraftvolle städtische Entwicklung erneut gesichert. Ihre aus den alten Vorzügen erwachsene Geltung erwies sich wiederum im Jahre 1061, als in ihren Mauern eine Reichsversammlung und Synode abgehalten wurde.

Kaiser Heinrich II

1061 Reichstag

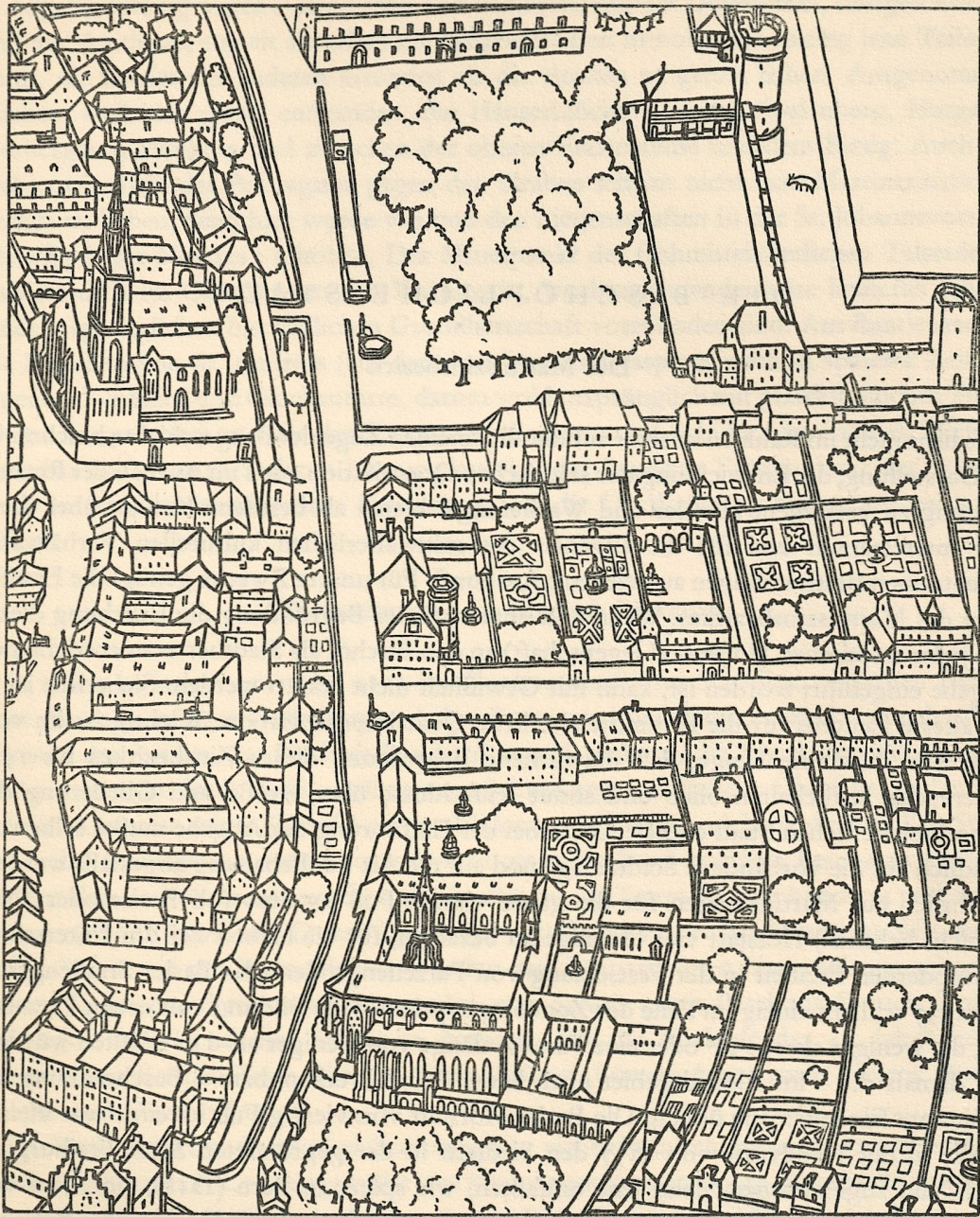


Abb. 3. Ausschnitt aus dem Stadtplan von Matthäus Merian 1615: Der nördliche Teil des Quartiers um St. Peter zwischen Petersgasse, Blumenrain und heutigem Petersgraben